

## Zusammenfassung

# Risk or Fun? Aufwachsen Online

Repräsentative Studie zu Online-Erfahrungen von 9-17-Jährigen in Deutschland

Die Digitalisierung ist ein fester Teil des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Bereits drei Viertel der 12- bis 14-jährigen und 90 Prozent der 15 bis 17-jährigen Mädchen und Jungen sind per Smartphone praktisch permanent online. Sie sehen das Internet fast immer als selbstverständlichen und positiven Teil ihres Lebens.

Ihre Kindheit und Jugend unterscheidet sich vom Aufwachsen früherer Generationen – und die fortschreitende Digitalisierung bringt laufend neue Veränderungen. Eine Trennung zwischen Online-Welt und realer Welt ist immer schwieriger zu ziehen. Deshalb ist es wichtig, zu verstehen, wie die Mädchen und Jungen selbst diese neue Realität erleben und gestalten. Welche positiven und negativen Erfahrungen machen sie im Netz? Welchen Risiken sind sie ausgesetzt – welche Chancen nutzen sie dabei? Werden die Kinderrechte in der digitalen Welt gewahrt?

Im Rahmen des internationalen Forschungsnetzwerks EU Kids Online hat das Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut in Hamburg 1.044 Kinder und Jugendliche in Deutschland im Alter von neun bis 17 Jahren sowie ihre Eltern nach ihren Online-Erfahrungen befragt. Unterstützt wurde die Studie von UNICEF sowie der Deutschen Telekom Stiftung, der Niedersächsischen Landesmedienanstalt (NLM) und dem Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs).

**Aufwachsen Online in Deutschland 2019 – einige ausgewählte Fakten:**

- **Nutzung:** Im Schnitt sind Kinder und Jugendliche in Deutschland jeden Tag 2,4 Stunden online – mit deutlich steigender Tendenz bei den Älteren und an Wochenenden. Die 15-17-Jährigen sagen, dass sie täglich 3,4 Stunden und an Wochenenden vier Stunden online sind. Etwa die Hälfte der Befragten geben an, dass sie sich langweilen, wenn sie nicht online sein können. 28 Prozent berichten, dass sie zumindest ein paar Mal versucht haben, die Nutzungszeit zu reduzieren – erfolglos.
- **Kompetenzen:** Über 70 Prozent der Mädchen und Jungen sagen, dass sie wissen, welche Informationen sie teilen sollten und welche nicht. Trotzdem haben 20 Prozent der 12-17-Jährigen im vergangenen Jahr sexuelle Nachrichten verschickt. Lediglich jeder dritte findet es einfach, zu überprüfen, ob Informationen im Netz wahr sind.
- **Negative Erfahrungen:** Knapp neun Prozent der befragten neun bis 17-Jährigen geben an, dass sie in den vergangenen 12 Monaten im Internet schlimme oder verstörende Erfahrungen gemacht hat. Hochgerechnet betrifft dies deutschlandweit mehrere Hunderttausend Kinder und Jugendliche.

- Gut ein Viertel der Heranwachsenden sagt, dass sie **Erfahrungen mit gemeinen und verletzenden Verhaltensweisen** gemacht hat – online oder offline. Diese Erfahrungen machen die meisten Kinder im „echten Leben“. Hänseleien, fiese Kommentare und Schikane finden zusätzlich auch im Internet statt – dies berichten zwei Drittel der Betroffenen.
- Eltern machen sich häufig Sorgen über die Online-Nutzung ihrer Kinder. Gleichzeitig sind sie inzwischen fast genauso intensiv im Internet aktiv. **Einige Eltern teilen relativ sorglos Bilder ihrer Kinder.** Neun Prozent der Kinder sagen, dass sie das hin und wieder erlebt haben, aber häufig keinesfalls damit einverstanden waren.
- Viele **Eltern unterschätzen die Häufigkeit, mit der ihre Kinder bestimmte Erfahrungen** im Internet machen. Besonders die Vorstellung davon, inwieweit ihre Kinder online mit sexuellen Inhalten in Kontakt kommen, weicht deutlich von den Erfahrungen ihrer Kinder ab.

## Zur Befragung

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie basieren auf einer repräsentativen Befragung von **1.044 Kinder** und Jugendlichen im Alter von **9 bis 17 Jahren** sowie einem **Elternteil**.

Die Studie basiert auf einer Quotenstichprobe, der als Merkmale die regionale Verteilung nach Bundesland/Ortsgröße, das Alter und Geschlecht der zu befragenden Kinder und Jugendlichen, die formale Bildung der Eltern sowie das Nettoeinkommen des Haushaltes zugrunde gelegt wurde. Voraussetzung für die Auswahl des Haushaltes war, **dass das Kind mindestens einmal in den letzten drei Monaten das Internet genutzt hat.**

Die Datenerhebung wurde zwischen dem **22. Juni und dem 28. Juli 2019** als **CASI-Befragung** (Computer Assisted Self-administered Interview) von Ipsos bei den Kindern zu Hause durchgeführt. Die durchschnittliche Gesamtdauer der Kinderinterviews betrug **49 Minuten**, die der Eltern **43 Minuten**.

Die Studie ist Teil des europäischen Forschungsverbundes EU Kids Online. Sie wurde durch UNICEF, die Telekom Stiftung, den Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs) sowie die Niedersächsischen Landesmedienanstalt (NLM) ermöglicht.

Hasebrink, Uwe; Lampert, Claudia; Thiel, Kira (2019): Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen. Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019.

## 1. Wozu und wie nutzen Kinder und Jugendliche das Internet?

Videos anschauen, Musik hören, für Schularbeiten recherchieren, Spiele und Social Media-Angebote sind die bevorzugten Online-Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen. Ein Viertel der Jugendlichen nutzt das Internet, um sich mit anderen über Hobbys und gemeinsame Interessen auszutauschen. Ein Drittel sagt, dass sie sich über aktuelle Nachrichten informieren. Mädchen suchen häufiger nach berufsbezogenen Informationen und sind auch

stärker in sozialen Netzwerken aktiv als Jungen. Bei den Jungen sticht insbesondere die Nutzung des Online-Spiele-Angebots hervor.

Insgesamt schätzen die befragten Kinder und Jugendlichen ihre technischen, sozialen und kreativen Online-Kompetenzen überwiegend gut ein. Vor allem ältere Heranwachsende schätzen ihre Fähigkeiten hoch ein. Dies bedeutet aber keinesfalls, dass sie alle als „Digitale Natives“ über ein vollständiges Repertoire an Kenntnissen und Fähigkeiten in diesem Bereich verfügen.

## 2. Welche negativen Erfahrungen machen Kinder und Jugendliche im Internet?

Kinder und Jugendliche bewegen sich im Internet mit großer Selbstverständlichkeit und Neugier. Mit zunehmender Online-Nutzung steigt aber auch das Risiko, negative Erfahrungen zu machen. Diese können bisweilen extremer, gefährlicher und gesetzeswidriger Natur sein und sind zu Recht Gegenstand intensiver Diskussionen um eine dringend notwendige Verbesserung des Kinder- und Jugendschutzes im digitalen Zeitalter. Bei einer repräsentativen Befragung rücken stärker die allgemeinen Risiken in den Blick, denen eine große Zahl von Kindern und Jugendlichen alltäglich ausgesetzt sind.

**Schlimme Erfahrungen:** 9 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben im vergangenen Jahr online etwas erlebt, das für sie *schlimm war oder sie sogar verstört hat* (z. B. etwas, bei dem sie sich unwohl gefühlt haben, was ihnen Angst gemacht hat oder wo sie dachten, sie hätten es nicht sehen sollen). Diese Erfahrungen sind vielfältig und reichen von gemeinem oder verletzendem Verhalten (z. B. dass sich andere über eigene Inhalte lustig gemacht haben oder dass ohne Einverständnis Fotos veröffentlicht wurden), unerwünschter Kontaktaufnahme durch andere (erwachsene) Nutzerinnen oder Nutzer, Kontakt mit sexuellen Darstellungen und Nachrichten bis hin zu anderen problematischen Inhalten (Tierquälerei, Gewalt gegenüber anderen Menschen, Kettenbriefe etc.). Mit steigendem Alter nehmen diese subjektiven negativen Erfahrungen zu – und Mädchen sind tendenziell stärker betroffen als Jungen.

**Konfrontation mit riskanten Inhalten:** Deutlich höher fallen die Befunde zu konkreten Risiken aus. Ein großes Risiko stellen demzufolge nutzergenerierte Inhalte dar: Die Antworten zeigen, dass jeweils gut ein Viertel der Heranwachsenden online Inhalte (Bilder, Videos) oder Diskussionen gesehen haben, wo Menschen folgende Dinge gemacht oder darüber gesprochen haben: Nutzung von Drogen (27%), blutige oder gewalttätige Bilder, beispielsweise von Menschen, die anderen Menschen oder Tieren wehtun (27%) oder Hassnachrichten, die bestimmte Gruppen oder Personen angreifen (z. B. Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Religion, Nationalität oder Sexualität) (23%).

**Gemeine und verletzende Verhaltensweisen:** 24 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben in den vergangenen zwölf Monaten Erfahrungen mit gemeinen oder verletzten Verhaltensweisen gemacht – online oder offline. Von diesen haben 6 Prozent diese Erfahrungen nur online gemacht, 34 Prozent nur offline, 60 Prozent sowohl online als auch offline. Die Jüngsten sind davon seltener betroffen. Die Mädchen und Jungen reagieren sehr sensibel auf solches Verhalten: Über die Hälfte der Befragten sagen, dass sie sich ziemlich

oder sehr verletzt gefühlt haben. Bemerkenswert ist, dass mehr als jeder zehnte einräumt, sich selbst gemein oder verletzend gegenüber anderen verhalten zu haben – mit zunehmendem Alter öfter auch im Internet.

*Antworten von Kindern auf die Frage: „Ist im letzten Jahr irgendetwas online/im Internet passiert, das schlimm für dich war oder dich sogar verstört hat? (Z. B. etwas, bei dem du dich unwohl gefühlt hast, das dir Angst gemacht hat oder wo du dachtest, du hättest es nicht sehen sollen)? Als Dir das letzte Mal so etwas passiert ist, was ist da vorgefallen?“*

*“Es haben sich Schulkameraden über meine geteilten Beiträge lustig gemacht.” (Mädchen, 14 Jahre)*

*“Es wurden gemeine Sachen über mich geschrieben auf Social Media.” (Junge, 14 Jahre)*

*“Ich wurde von jemanden angeschrieben, den ich nicht kannte. Ich dachte zuerst, es wäre jemand aus der Grundschule, aber dann habe ich herausgefunden, dass es ein Erwachsener war. Er wollte wissen, wie ich aussehe.” (Mädchen, 16 Jahre)*

*“Ich habe Fotos von nackten Menschen gesehen.” (Junge, 10 Jahre)*

*“Es wurden Bilder von mir ins Netz gestellt auf einer Party, wo ein Junge mit seiner Hand unter meinem Rock ist.” (Mädchen, 15 Jahre)*

*“Ich habe einen Kettenbrief bekommen wo steht, dass wenn ich diesen Brief nicht weiter verschicke, werde ich und meine Familie umgebracht.” (Mädchen, 12 Jahre)*

*“Da habe ich ein Video gesehen, indem ein süßer Hund totgequält worden ist. Und der doofe Besitzer, das war ein älterer Mann, der hat sich darüber auch noch gefreut! Da bin ich so erschrocken, wie böse Menschen sein können. Das Video hat mir ein Freund geschickt, da hat man dann ankreuzen sollen, ob man den Täter bestrafen soll oder nicht. Das war schrecklich!” (Junge, 14 Jahre)*

*“Da wurde eine Frau die Treppe runtergeschubst und die hat sich schwer verletzt. Habe ich im Internet gesehen. Das war echt schlimm.” (Mädchen, 17 Jahre)*

*“Ausschnitte aus dem Video von dem Attentat auf Christchurch.” (Mädchen, 16 Jahre)*

**Sexuelle Inhalte:** Themen, die in der öffentlichen Diskussion als Risiken betrachtet werden, werden von den Heranwachsenden nicht immer als negative Erfahrungen wahrgenommen. Dies zeigt sich insbesondere am Beispiel sexueller Inhalte: 54 Prozent der befragten 12- bis 17-Jährigen sind nach eigener Angabe in den letzten zwölf Monaten mit sexuellen Darstellungen in Form von Texten, Fotos oder Videos in Berührung gekommen, meistens über das Internet. Dem Großteil der Jungen (61 Prozent) hat es gefallen (vs. 19 Prozent der

Mädchen). 37 Prozent derjenigen, die im vergangenen Jahr sexuelle Inhalte gesehen haben, gaben zudem an, diese gezielt ausgewählt zu haben (eher Jungen als Mädchen).

**Sexuelle Nachrichten** begegnen den Heranwachsenden nicht nur beim Surfen im Netz. Auch über andere digitale Kommunikationswege wird Intimes untereinander ausgetauscht. Damit verbunden ist das Risiko, dass Bilder, Videos oder Texte aus dem privaten Zusammenhang gerissen und ohne Einverständnis an andere verschickt oder auf Plattformen veröffentlicht werden. So sagen über ein Drittel der Befragten (35 Prozent der 12-17-Jährigen), dass sie im vergangenen Jahr solche Nachrichten erhalten haben. Jeder fünfte gibt an, selbst solche Nachrichten versendet oder gepostet zu haben.

**Ungewollte, anzügliche Fragen und manipulative Kontaktaufnahmen (Grooming):** Nicht immer sind sexuelle Nachrichten und Annäherungsversuche harmlose Kommunikation unter Gleichaltrigen. In der Anonymität des Internets treten immer wieder Erwachsene getarnt mit Kindern in Kontakt, um sie nach sexuellen Informationen zu fragen und schlimmstenfalls einen Missbrauch im realen Leben vorzubereiten. Dieses sogenannte Cybergrooming tritt eher selten und punktuell auf. Gleichwohl sagen 30 Prozent der befragten 12- bis 17-Jährigen, dass sie in den letzten zwölf Monaten ungewollt mit intimen oder anzüglichen Fragen konfrontiert wurden.

**Kontakte mit Fremden:** Auch im Hinblick auf das Treffen von Personen, die man im Internet kennen gelernt hat, zeigt sich, dass Heranwachsende ein anderes Risikoverständnis haben als Erwachsene und dass sich die Risikowahrnehmung offensichtlich gewandelt hat. Für Heranwachsende scheint es selbstverständlich, Online-Medien zu nutzen, um sich mit anderen zu vernetzen, auszutauschen und zu treffen. Je älter die Heranwachsenden werden, desto mehr wächst das Interesse an neuen Kontakten. Bei Eltern scheint hingegen die Vorstellung zu bestehen, dass soziale Medien von Fremden genutzt werden, um das Vertrauen der Kinder zu erlangen und ihnen real zu schaden.

**Sharenting:** Fragt man die Kinder, inwieweit sie in den letzten zwölf Monaten die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Eltern Bilder von ihnen ohne ihr Einverständnis im Internet geteilt bzw. veröffentlicht haben (Stichwort: Sharenting), zeigt sich, dass 9 Prozent dies (zumindest hin und wieder) erlebt haben, aber keinesfalls immer damit einverstanden waren. Jeweils 6 Prozent haben ihre Eltern darum gebeten, etwas, das sie ins Internet gestellt (gepostet) hatten, wieder zu löschen bzw. waren verärgert über Informationen, die ihre Eltern online gepostet haben. 4 Prozent geben an, dass sie negative oder gemeine Kommentare erhalten hätten, weil die Eltern etwas über sie gepostet bzw. ins Internet gestellt hatten.

**Exzessive Internetnutzung:** Viele Eltern, Lehrer und Fachleute befürchten, dass sich die Online-Nutzung der Kinder und Jugendlichen immer mehr ausweitet – bis hin zu Online-Sucht. Fast die Hälfte der Befragten berichten entsprechend von Streitereien mit Freunden oder in der Familie um die Nutzungshäufigkeit. 44 Prozent sagen, dass sie zumindest hin und wieder weniger Zeit für Hausaufgaben und Sozialkontakte haben. Ein ähnlich hoher Anteil gibt an, dass sie das Internet zumindest manchmal nutzen, obwohl sie in dem Moment eigentlich kein Interesse daran haben. Nahezu jeder Zweite langweilt sich, wenn er oder sie nicht online ist. Und fast jeder dritte hat schon mal versucht die eigene Nutzung zu reduzieren – vergeblich.

### 3. Wie gehen Kinder mit negativen Online-Erfahrungen um?

Es gibt unterschiedliche Wege, mit negativen Erfahrungen umzugehen. Sie reichen von aktivem, problemorientiertem Handeln, über Ärger und destruktives Verhalten bis hin zu Verdrängung. In der Studie wurden die Kinder, die von negativen Online-Erfahrungen berichteten, gefragt, wie sie darauf reagiert haben. Bei der Interpretation dieser Aussagen muss berücksichtigt werden, dass diese auf einer relativ geringen Fallzahl beruhen. Sie geben dennoch Hinweise auf die Bewältigungsstrategien, die die jungen Menschen wählen. Die häufigste Reaktion war der Kontaktabbruch. Darauf folgen eher vermeidende Strategien wie Schließen der App und Ignorieren des Problems. Technisch-problemorientierte Ansätze wie die Aufnahme eines Screenshots oder die Anpassung der Privatsphäre- und Kontakteinstellungen nutzen Kinder und Jugendliche eher weniger. Nur 5 Prozent der betroffenen Mädchen und Jungen melden problematische Inhalte.

Für Rat und Unterstützung, wenden sich die jüngeren Kinder und Jugendlichen eher an die Eltern, die Älteren vor allem an Freunde, fast nie an Lehrer. 16 Prozent der Befragten haben nach einem negativen Erlebnis mit niemandem gesprochen.

### 4. Wie unterstützen Eltern ihre Kinder?

Heute verbringen auch Eltern in Deutschland einen immer größeren Teil ihrer Zeit im Internet. So sagen zum Beispiel zwei Drittel der Erziehungsberechtigten, dass sie mehrmals am Tag online sind.

**Die Eltern sorgen sich – aber unterschätzen die Erfahrungen ihrer Kinder:** Obwohl sich die Eltern relativ viele Sorgen um die Online-Nutzung machen, meinen nur 6 Prozent, dass ihr Kind in den vergangenen zwölf Monaten Online-Erfahrungen gemacht habe, die ihr Kind in irgendeiner Weise negativ berührt oder sogar verstört haben. Der Anteil der Kinder, die angeben, solche Erfahrungen gemacht zu haben, liegt bei 9 Prozent. Ein Teil der Eltern nimmt also nicht wahr, dass ihr Kind online etwas Schlimmes erlebt hat.

Diskrepanzen zwischen den Antworten der Kinder und denen der Eltern gibt es auch zu einzelnen Risiken: Diese Unterschiede sind besonders hoch, wenn es um den Kontakt mit sexuellen Darstellungen und Inhalten geht. Der Anteil der Eltern, die meinen, dass ihr Kind mit derartigen Inhalten in Berührung gekommen sei, fällt deutlich geringer aus als der Anteil der Kinder, die angeben, solche Erfahrungen gemacht zu haben. Der Unterschied kann darauf zurückgeführt werden, dass Eltern zunehmend aus dem Blick verlieren, was ihre Kinder auf den mobilen Endgeräten nutzen oder dass die Kinder die Erfahrungen als Teil ihrer sexuellen Entwicklung bewusst für sich behalten.

**Gespräche sind die häufigste Form elterlicher Einflussnahme** auf die Internetnutzung ihrer Kinder, wobei die Sensibilisierung für mögliche Risiken im Vordergrund zu stehen scheint: 44 Prozent der Eltern sprechen regelmäßig mit ihrem Kind über ihre/seine Online-Aktivitäten. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass mehr als die Hälfte der Eltern nicht kontinuierlich mit ihren Kindern über diesen wichtigen Lebensbereich sprechen. Nur ein Drittel der Eltern zeigt ihren Kindern Möglichkeiten auf, wie das Internet sicher genutzt werden kann. Gemeinsame Aktivitäten (17%) oder Anregungen Neues auszuprobieren (14%) kommen im Familienalltag hingegen seltener vor. Restriktiv zeigen sich die Eltern in

Bezug auf Online-Käufe bezüglich Spiele oder Apps. Für ein generelles Verbot von In-App-Käufen sprechen sich 45 Prozent der befragten Eltern aus.

**Technische Regulierungsmöglichkeiten spielen in den Familien nach wie vor eine geringe Rolle.** Vor allem die Eltern von jüngeren Kindern greifen darauf zurück. Am weitesten verbreitet sind Adblocker, die 29 Prozent der befragten Eltern installiert haben. Knapp ein Viertel nutzt zudem Geräte oder Programme, um bestimmte Webseiten oder Inhalte zu blockieren bzw. zu filtern. Vergleichbare Programme, die Apps filtern, die das Kind downloaden kann, nehmen Eltern seltener in Anspruch (15%). Technische Hilfsmittel, die den Standort der Kinder ermitteln, verwendet jedes sechste Elternteil (16%). 12 Prozent der befragten Eltern regulieren die tägliche Nutzungsdauer mithilfe entsprechender Software.

**Unterstützung in der Schule:** Neben der Familie bzw. den Eltern ist auch die Schule ein wichtiger Ort für Unterstützung und Begleitung. Diese scheint sich derzeit vor allem auf das Aufstellen von Regeln und die Prävention negativer Erfahrungen zu beziehen. Dennoch gibt nur jedes fünfte Kind an, dass in der Schule erklärt wird, warum bestimmte Dinge im Internet gut oder schlecht sind. Noch seltener scheint der Blick auf die Möglichkeiten des Internets gerichtet zu sein. Nur 12 Prozent der Heranwachsenden geben an, dass sie in der Schule ermuntert werden, im Internet Dinge auszuprobieren.

## 5. Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Kindern

Die Kinder und Jugendlichen in Deutschland nutzen das Internet höchst unterschiedlich – je nach Alter, Entwicklungsstand, Geschlecht und zum Teil auch nach familiärem Kontext. Die Nutzungsmuster lassen sich in fünf Typen einteilen:

- Spieleorientierte Wenignutzer (häufig jüngere Kinder, schmalstes Repertoire)
- Spiel- und Unterhaltungsorientierte (vor allem Jungen)
- Nichtinteraktive Wenignutzer (geringes Interesse an Spielen und Kommunikation)
- Kommunikations- und Unterhaltungsinteressierte (weniger Interesse an Information – längste Nutzungsdauer)
- Informations- und Kommunikationsorientierte (breitestes Repertoire)

Diese Formen der Internetnutzung gibt es in allen gesellschaftliche Gruppen. Je geringer die formale Bildung der Familie ist, desto größer ist allerdings die Wahrscheinlichkeit, dass das betreffende Kind zum Typ 1, den spieleorientierten Wenignutzern gehört.

Die verschiedenen Nutzungsmuster gehen auch mit unterschiedlichen Risiken einher. Das Risiko, negative Erfahrungen im Netz zu machen, ist bei der vierten Gruppe (Kommunikations- und Unterhaltungsinteressierte) am größten. Aber auch die anderen Nutzertypen machen solche Erfahrungen. Je intensiver die Möglichkeiten in den jeweiligen Aktivitätsfeldern ausgeschöpft werden, desto höher sind die Risiken.

## 6. Schlussfolgerungen

Kinder und Jugendliche gehören ins Zentrum einer Digitalpolitik, die neben den Behörden auch die Privatwirtschaft, hier insbesondere Technologieunternehmen, Schulen, Eltern und die Kinder selbst fit macht für die neuen kinderrechtlichen Herausforderungen. Jedes Kind muss Zugang zu den Chancen der digitalen Welt haben und sich dort sicher bewegen können – damit nicht die Digitalisierung die Kindheit prägt, sondern Kinder und Jugendliche die (digitale) Welt mitgestalten können.

1. Kinderrechte sollten online UND offline gestärkt werden. Kinder deren Rechte gewahrt sind und die ihre Rechte kennen, werden auch die Chancen des Internets besser nutzen und mit dessen Risiken besser umgehen können.
2. Kinder und Jugendlichen, die im Netz verstörende oder schlimme Erfahrungen gemacht haben, brauchen mehr Hilfsangebote und Begleitung.
3. Die Anbieter müssen in die Pflicht genommen werden, Kinder und Jugendliche besser vor schädlichen und rechtswidrigen Inhalten sowie Übergriffen im Internet zu schützen. Dazu gehören zum Beispiel konsequente Maßnahmen zur Altersverifizierung oder Netzanschlussfilter. Grundlage dafür ist eine aktive Kinder- und Jugendschutz-Politik im Netz von Bund und Ländern.
4. Damit Kinder und Jugendliche sich sicher und kompetent im Netz bewegen können, brauchen sie altersgerechte Unterstützung. Neben technischen Fähigkeiten benötigen sie dazu soziale Fähigkeiten, die in Familie, Schule und anderen Lernorten vermittelt werden können.
5. Das Verantwortungsbewusstsein von Erwachsenen und Kindern für ihr eigenes Verhalten sowohl online als auch offline muss geschärft werden. Erwachsene müssen ihre Vorbildrolle im Umgang mit digitalen Medien erkennen und ausfüllen.
6. Die Potentiale des Internets für Bildung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sollten besser genutzt und gefördert werden. Das Wissen und die Erfahrungen der Mädchen und Jungen selbst ist wichtig, um die digitalen Angebote besser zu nutzen und sie sicherer zu machen.

### Quelle:

**Hasebrink, Uwe; Lampert, Claudia; Thiel, Kira (2019): Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen. Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019.**

Der vollständige Bericht steht zum download auf [www.unicef.de](http://www.unicef.de) und <https://www.hans-bredow-institut.de>

**Kontakt: Rudi Tarneden, Sprecher UNICEF Deutschland; Tel: 0221/93650-235 oder 315; [Presse@unicef.de](mailto:Presse@unicef.de)**